



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rechberger, Hans: Wiens Bedeutung für Österreichs Anschluß an
Deutschland

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Wiens Bedeutung für Österreichs Anschluß an Deutschland

Von Dr. Hans Rechberger

Wien, 14. August 1919.



Der Anschluß Österreichs an Deutschland ist wohl definitiv verpaßt. Der alte österreichische Gedanke fängt wieder an lebendig zu werden und zu erstarren. Er wird wohl oder übel zur Donauföderation führen, zu dem Wirtschaftsbund, der berufen ist, Deutsch-Österreich erst wirtschaftlich und dann auch politisch für alle Zeiten unter die slawisch-französische Herrschaft zu bringen und es aufzusaugen. Nur noch ganz wenig Hoffnungsblicke gestatten die Verhältnisse. Die bedeutendste und eigenartigste Rolle hat in der ganzen Anschlußfrage Wien gespielt und spielt sie noch. Die heutigen Verhältnisse Wiens sind es, die wohl den Selbstständigkeitsdrang der Länder aufrecht erhalten und vielleicht sogar noch verstärken können, falls der Druck und Terror der Wiener sozialistisch-kommunistischen Arbeiter- und Soldatenräte und das Treiben der sozialistisch-kommunistischen Volkswehr anhält. Wenn nicht bald eine ganz andere mehr bürgerliche Zusammensetzung der Regierung und die Ausschaltung der Arbeiter- und Soldatenräte erfolgt, dann ist jeder neue Akt des Terrors und der einseitigen Parteiherrschaft ein neuer Antrieb zur Loslösung der Länder. Es darf nur noch ein richtiger Kommunistenputsch in Wien, ein unvorsichtiger Gesetzes- oder Verwaltungsakt der Wiener Zentralregierung kommen und die Absichten der Loslösung der Länder von Wien werden Wirklichkeit. Nochmals neun Monate ertragen die Länder die Wiener Revolutionsmiswirtschaft nicht. Sie haben die Diktatur der von Juden geführten Arbeiterräte und der Wiener Sozialdemokratie gründlich satt. Wäre der Friede schon unterzeichnet, so wäre es ohnehin wohl bereits zur Loslösung der Länder gekommen. Es gibt zurzeit in ganz Österreich nichts, was veralteter und verhafter wäre als das einst in tausend Liedern besungene Wien, die unsterbliche Kaiserstadt, das eine Wien, zu dem in Ruegers Tagen die Österreicher aller Länder wie zu einem heiligen Mekka pilgerten. Und alle möchten los von diesem Wien der Juden, dieser sozialistisch-kommunistischen Willkürherrschaft, möchten in einem Staat wieder sein, wo Ordnung und Recht und Sicherheit garantiert sind. Jede neue großprecherische Drohung der Arbeiterräte, jeder Willkürakt der sozialdemokratischen und kommunistischen Volkswehr bringt es den Ländern von neuem zum Bewußtsein, daß es im heutigen Österreich diese ersehnte Staatsordnung und Rechtssicherheit nicht gibt. Jede solche Erfahrung erhöht die Abfall-

stimmung und die Anschlußbewegung. Diese Stimmung ist beachtenswert namentlich für uns Deutsche. Aus ihr heraus kann der Anschluß der Länder an Deutschland verwirklicht werden.

Vielleicht entfacht der Luftzug, der jetzt aus Ungarn weht, den rechten Sturmwind für Österreich, den wir brauchen, damit er die reifen Äpfel schüttelt. Er hat bereits Sozialisten und Kommunisten in Wien aufgeschreckt, wie ein Wetter das Alpenvieh. Man fühlt den sozialdemokratischen und kommunistischen Führern bereits die helle Angst und Nervosität an, daß es auch in Wien und Österreich zu einem Rückschlag gegen die verflochten sozialistisch-kommunistische Herrschaft kommen könnte. Namentlich die Arbeiter- und Soldatenräte sind mobil geworden. Die Sorge um alle die guten Versorgungs- und Protektionsposten hat sie gepackt. Ärger, Angst und Nervosität sind schlechte Berater. Die Kommunisten im Hintergrund treiben voran, weiter als vielleicht die Sozialisten selber jetzt schon wollen. Die gestrige Parade der sozialistisch-kommunistischen Volkswehr und der dazu gehörigen Polizeimannschaften ist zu einer einseitigen Kundgebung für die Revolution geworden. Führer waren Kommunisten und Sozialisten. Ihre Reden waren einseitig revolutionär. Nur rote Fahnen durften im Zug mitgeführt werden. Die weiß-roten Fahnen des Parlaments sogar wurden auf Wunsch und um nicht die roten „Fahnen“ zu reizen, eingezogen. Alles das ist geschehen, obgleich die „Reichspost“ am Tage zuvor einen ersten Warnungsruf der christlichen Bauernorganisationen gegen die weitere einseitige rote Parteidiktatur veröffentlicht hat. Die rote Parade hat darum mit ihrer einseitig sozialistisch-kommunistischen Färbung bei den Christlich-Sozialen und namentlich bei den nicht-sozialistischen Führern der Länder neuen starken Unwillen erregt. Kommt es unter dem ungarischen Gegendruck noch weiter zu solchen kommunistisch-sozialistischen Ausbrüchen einseitiger Parteiherrschaft, dann wird nach Unterzeichnung des Friedens die Loslösung der Länder von Wien und der Wiener kommunistisch-sozialistischen Zentralregierung gar nicht mehr länger aufzuhalten sein.

Nicht als ob etwa eine monarchistische Bewegung in den Ländern draußen wie in Ungarn die Volksmassen gepackt hätte! Ja! einst waren die Tiroler, die Salzburger usw. kaisertreu bis ins Mark und habsburgisch bis in den Tod. Heute sind sie Republikaner wie die Schweizer, und wollen weder von Karl, noch von den Barmas und der Erzherzogs- und Adelswirtschaft etwas wissen. Soweit haben Kaiser Karl und der Adel es gebracht. Aber wenn's so weitergeht mit der sozialistisch-kommunistischen Herrschaft in Wien und ihren Ausstrahlungen in den Arbeiterräten der Provinz, dann könnten die österreichischen Bauern und Bürger doch auch einmal vor die ungarische Alternative sich gestellt sehen: hie Rechtsunsicherheit und Willkür, hie Ordnung und Sicherheit und dann wird's auch in Österreichs Ländern über Nacht so sein wie in Ungarn. Wien lassen sie dann einfach im eigenen sozialistisch-kommunistischen Fett der Arbeiter- und Soldatenräte schmoren. Bereits so sehr haben sich die Einzelländer gegen Wien abgeschlossen, daß es leichter ist, nach Deutschland als nach Tirol und Vorarlberg zu kommen. Wien ist heute schon isoliert und die Volkswehr in Wien beteiligt sich noch indirekt an dieser Abschnürung Wiens. Am meisten schließt sich Tirol ab. Tirol ist durch den von dem sozialdemokratischen Staatssekretär Dr. Bauer mitverschuldeten Frieden und den Verlust Südtirols bis ins Herz getroffen. Das Wort der kommunistischen Führerin Friedländer in Wien, man werde dem Verlust Tirols keine Träne nachweinen, hat die Tiroler empört, zumal es in Anwesenheit der sozialistischen Führer und des Präsidenten der Nationalversammlung Seiz ohne Protest hingenommen wurde. Wenn Bayern eine christliche, feste Regierung hätte, die Ordnung und Rechtsicherheit und die christlichen Staatsgrundsätze garantieren könnte, dann gäbe es nach dem Friedensschluß in Österreich nichts leichteres als den Anschluß Tirols und Salzburgs an Bayern bzw. an Süddeutschland und damit ans Reich. So sehr ist die Stimmung gegen Wien gewachsen, daß bereits zu Niederösterreich zählende Gebiete von Wien und Niederösterreich los und sich Steiermark anschließen wollen. Im

herrlichen, fruchtbaren Gebiet unter dem Semmering hat eine solche Los von Wien-Bewegung eingesezt und zu ersten Debatten geführt. Selbst aus Westungarn kommen Berichte, die von einer Bewegung gegen den Anschluß an Wien Beweise bringen, obwohl noch eben erst westungarische Deputationen zu Anschlußverhandlungen bei der Regierung und der Nationalversammlung vorstellig waren. Sie wollen jetzt lieber in dem Ungarn bleiben, das Rechtsicherheit und Ordnung sichert, als in das einseitiger, roter Parteiherrschaft ausgelieferte Österreich eintreten.

So läuft die ganze innere Politik Österreichs dank der Wiener Arbeiterrats- und Volkswehrpolitik mehr und mehr in einer Richtung, die zu einer Isolierung Wiens führt. Sie kreuzt sich mit der neuerdings von der Entente wieder stark begünstigten Föderationspolitik. Es war interessant, hier in Wien das Spiel und Gegenpiel der beiden Parteien und der Entente bei der Budapester Aktion zu beobachten. Die Italiener suchen schon seit langem ein möglichst enges Bündnis mit Rumänien. Sie brauchen Rückendeckung gegen Jugoslawien und gegen das Slawentum überhaupt, das unter der Gunst der Entente zu einer gewaltigen Macht und zu einer dauernden Bedrohung Italiens und Rumäniens sowie Ungarns wird. Die Italiener begünstigten darum den rumänischen Einmarsch in Ungarn und Budapest, weil sie davon eine Stärkung Rumäniens und wohl sogar eine ungarisch-rumänische Personalunion erwarteten. Die italienische Militärmission in Wien und Budapest aber stellte sich der Öffentlichkeit gegenüber dumm. Schon während der Kommunistenherrschaft lieferten die Italiener Munition aus österreichischen Beständen nach Ungarn oder ließen die Munitionslieferungen zu, solange als die Ungarn damit gegen Tschechen, Südslawen und Franzosen kämpfen wollten. Der Haß der Italiener gegen die Jugoslawen und gegen die Franzosen ist groß. Man kann es von jedem italienischen Offizier und Soldaten hier hören, daß der Krieg Italiens gegen Frankreich bald kommen werde. Die Franzosen aber durchkreuzten die italienisch-rumänischen Pläne und stärkten Ungarns eigene Politik. Mit Frankreichs Hilfe allein war es möglich, daß Erzherzog Josef so schnell und ungefährdet Ungarns Gouverneur und vielleicht Ungarns König werden kann, denn die ungarische Bauernschaft ist wie das Bürgertum durch die Kommunistenhölle durchgegangen und von der sozialistischen Revolutionskrankheit gründlich geheilt. Frankreich hat mit seiner ungarischen Politik wieder einen Schritt auf den ursprünglichen Weg französischer Absichten zurückgemacht. Frankreichs Kriegsplan war es, Deutschland zu zerstückeln und Österreich-Ungarn unter slawischer Führung und unter französischem Einfluß möglichst zu festigen. Das Segenteil ist gelungen. Deutschland ist dank der entschlossenen Haltung der bürgerlichen Parteien und dank vor allem Hindenburg mit seiner kleinen wackeren Truppe im wesentlichen als einiges deutsches Reich erhalten geblieben. Österreich aber ist gesüddelt. Aus dem zerstückelten Österreich ist ein Balkan im Kleinen entstanden, dessen losgelöste Staatsgebilde in unerfättlicher Ländergier eine Gefahr für den europäischen Frieden und den Frieden der kleinen Raubstaaten der Entente untereinander bilden. Sie stehen heute schon alle gegeneinander, denn losgelöst voneinander kreuzen sich ihre Interessen, vereinigt ergänzen sie sich. Dazu kommt, daß Österreich mit dem ihm zugemuteten Frieden und dem Verlust der wertvollsten Gebiete, fast aller Kohlen und Erze, aller Zuckerrfabriken, ebensowenig für sich allein bestehen kann, als das durch den Kommunismus ruinierte und ebenfalls zerstückelte Ungarn. Wirtschaftlich, verkehrspolitisch, finanziell, und schließlich sogar politisch sind alle diese losgelösten Gebiete, nicht lebensfähig, aufeinander eingestellt und angewiesen. Zum mindesten liegt allen dieser große Klumpen Wien im Weg und doch auch wieder als Knotenpunkt und Mittelpunkt sehr günstig. Ein einziger Spaziergang durch Wien zeigt ja dem aufmerksamen Beobachter, daß dieses Wien mit seinen Banken, seiner Industrie und seinem Verkehr bisher nur groß geworden ist durch die böhmisch-tschechische Bergwerks- und Zuckerindustrie, durch das galizische Petroleum, und durch die landwirtschaftlich überflüssige ungarische Tiefebene. Das alles hat in Wien seinen Markt

und ist hier gehandelt worden, weil hier geographisch und politisch der Mittelpunkt lag. Hier haben darum die großen Bank-, Finanz- und Versicherungsinstitute ihren Sitz gehabt. Wenn die Tschechen ihren nationalen Kampf ausgetobt und wieder die klugen Realpolitiker von ehedem werden, wenn die Kroaten und Slowenen sich wieder aus der allzu stürmischen Umarmung der Serben losgelöst haben, wofür sie sich alle Mühe geben, dann werden sie alle finden, daß doch Wien der bequemste und beste verkehrspolitische und wirtschaftliche Mittelpunkt sein kann für alle die jetzt losgelösten Staaten, vielleicht das größtmwahnsinnige Polen ausgenommen. Diese Gedanken und Zukunftsmöglichkeiten nimmt Frankreich klug jetzt schon vorweg und bereitet den Aufbau der Donauföderation vor. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Bund auch tatsächlich in irgendeiner Form zustande kommt, zuerst vielleicht als loser Zweckverband. Aber er wird, wenn von Deutschland aus richtig und klug gehandelt wird, den Abfall der Länder und ihren Anschluß ans Reich nicht verhindern können.

Wien bekommt durch eine solche Donauföderation seine eigene Bedeutung. Angesehene Wiener Wirtschafts- und Finanzkreise rechnen nicht erst seit heute damit, daß beim Zustandekommen der Donauföderation Wien der Mittelpunkt dieser Vereinigung bleiben und auch bei einem Anschluß der Länder ans Reich sich nicht mit anschließen wird, ja nicht einmal anschließen kann.

Schon bisher hat die Wiener Frage ganz die Haltung vieler Politiker und Parlamentarier, namentlich unter den christlich-sozialen, gegen den Anschluß stark beeinflusst. Gewiß, im ersten Schmerz nach dem Zusammenbruch dachten auch die Wiener an den Anschluß. Sie sind ja so gute Menschen und von so großem Idealismus. Als aber der Alltag wieder nüchterner wurde, fand der Wiener doch gar viele aber. Nicht die akademische Jugend und nicht die Intelligenz. Sie ist heute noch für den Anschluß. Aber das Wiener Bürgertum, der Wiener Geschäftsmann und Industrielle. Man fürchtet in Wien förmlich den deutschen Arbeitsgeist und Geschäftssinn. Der normale Wiener hat gerne Beschäftigung, aber diese Beschäftigung darf doch wahrhaftig nicht in Arbeit ausarten, wie das die Deutschen und vor allem die Preußen lieben. Der Wiener ist schon mehr Orientale, auch im Geschäftsleben. Die Gelegenheitsmacherei ist in jeder Art beliebt. Grundsatz des Wiener alten Geschäftsmannes ist nicht möglichst kleiner Gewinn bei möglichst öfteren Umsatz, denn das bedeutet möglichst viel Arbeit. Wiener Art ist es vielmehr, am einzelnen Gegenstand möglichst viel zu verdienen. Die Preise für ein und denselben Gegenstand sind darum rein zufällig, im zweiten Laden wenige Schritte vom ersten entfernt, zehn bis zwanzig Prozent höher als im ersten. Die Bestechlichkeit, das Protektionswesen ist in Österreich durch den Krieg und vor allem durch die Revolution mehr als russisch und orientalisches geworden. Beim Handwerker ist es genau so. Du bist ein verlachter Fremdling, wenn du dem Handwerker die ganze Rechnung ohne Abzug zahlst. Er rechnet schon selber mit dem Abzug. Die streng reelle und solide Art des deutschen Geschäftsmannes hat der Wiener nicht, die ist ihm ebenso zuwider wie die deutsche Arbeitsmutter. Drum fürchtet er die deutsche Konkurrenz im Gewerbe, im Handel und in der Industrie. Drum ist er auch Gegner des Anschlusses, der Handwerker, der Bürger, der Industrielle von Wien. Zum großen Teil ist er ja auch gar nicht deutscher Abstammung, er ist Tscheche, Südslawe, Italiener, Serbe, Pole. Deutschland ist ihm Fremde, Ausland, das er bisher bewundert und geachtet hat, das er bis zu einem gewissen Grad vielleicht heute auch wieder bewundert, weil es bereits wieder eine anständige Truppe, nicht bloß eine Volksmehr nach Wiener Muster hat. Aber eine Liebe oder gar nur Vorliebe für Deutschland hat dieses Wiener Gewerbe oder Handwerk nicht, von dem die meisten Namen auf sich und sich und sich enden. Lieber die Amerikaner als die Deutschen, sagte mir ein christlich-sozialer Politiker.

Wien, die Kaiserstadt, die Hauptstadt des Habsburger Reiches, war auf große Verhältnisse eingestellt, war eine Stadt der Eleganz, des Wohllebens, der Kunst und Musik, ein Kulturzentrum und fing an, eine große Industrie- und

Handelsstadt zu werden mit vielem Reichtum. Kurz, Wien war eine Stadt, wo viel Geld ausgegeben wurde für nichtwerbende Kapitalzwecke. Wien hatte viele und teure Passionen, hatte die ersten Theater und Konzerte und nach Paris die erste Mode. Heute hat Wien kein Kaiserhaus, es hat keinen Adel mehr, die viel Geld, ja eigentlich all ihr Geld in Wien ausgegeben haben. Das darf man heute dem Volk natürlich noch nicht sagen, denn das Wiener Volk muß glauben, daß es durch den Weggang des Hofes und des Adels etwas gewonnen habe. Die Gewerbe Wiens werden bald dahinter kommen, daß ihnen diese guten Käufer abgehen. Mit dem Hof und dem Adel ist aber auch die tschechische Industrie, das galizische Öl, der ungarische Magnat verschwunden. Sie lassen bestenfalls Filialen in Wien zurück. Was bedeutet das? Bei einer Gesamtproduktion von 488 Millionen Meterzentner Kohlen wurden vor dem Krieg 370 Millionen in der Tschecho-Slowakei erzeugt. Aus dem Zusammenbruch hat Österreich noch nicht einmal 0,5 Prozent der alten österreichischen Lager gerettet. Sehr schlecht schneidet Deutsch-Österreich in der Eisenindustrie ab, namentlich soweit es sich um die Produktion von Halbfabrikaten handelt. Die drei größten Betriebe, Skoda, Poldihütte und Ringhoffer, liegen im tschechischen Gebiete. In Deutsch-Österreich verbleiben nur noch Felten und Guillaume, Böhler in Kapfenberg, Blickmann, die St. Egidyer, Brevillier. Von den sieben Waggonfabriken, die Österreich einstmals zählte, liegen nur die Simmeringer und die Grager in Deutsch-Österreich. Dagegen fallen Nesselsdorf, Stauding, Königsfeld und Smichow an die Tschechen und Sanok an die Polen. Von den sechs Lokomotivfabriken verbleiben vier bei Deutsch-Österreich, während der Rest den Tschechen anheimfällt. Die Maschinenindustrie ist noch immerhin nennenswert, aber die wichtigen Maschinenbauzentren Prag, Pilsen, Brünn fehlen ihm. Das gleiche gilt von der deutsch-österreichischen Eisenwaren- und Metallindustrie und nicht zuletzt von der Magnesitwerken in Weiss. In der Textilindustrie bleiben nur noch Bruchteile bei Österreich, ein Viertel der Spindeln und ein Zehntel der Webstühle für Baumwolle, in der Kammgarnspinnerei nur noch ein Betrieb mit einem Fünftel der Spindeln. In der Leinen-, Seiden- und Wollweberei hat Deutsch-Österreich nur noch einen minimalen Anteil, höchstens zehn Prozent, nicht viel besser steht es mit der Zute- und Hanfindustrie. Die paar Wollspinnereien und Webereien reichen nicht einmal aus, um den Wiener Bedarf zu decken.

Auch die chemische und die Glas- und Porzellanindustrie hat ihren Hauptstiz in Böhmen, und nur in der Papierindustrie verschiebt sich das gegenseitige Verhältnis zugunsten Deutsch-Österreichs. Sehr schlecht schneidet letzteres dagegen in der Zuckerindustrie ab, nicht einmal ein Bierzigstel verbleibt Österreich. Andere wichtige Industriezweige, wie die Brauereibetriebe müssen Hopfen, Malz, Zucker aus Böhmen und Ungarn beziehen. Wien aber ist als Hauptkonsument auf alle diese Dinge am meisten angewiesen. Es verliert nicht bloß die Produktion im eigenen Land, sondern den Sitz der Industriegesellschaften in Wien und damit die Steuerkraft. So zahlte 1913 allein an Zuckersteuern Böhmen 90, Mähren 70, Niederösterreich nur 9 Millionen. Österreichs und Wiens Lasten aber sind durch den Krieg und den Zusammenbruch ins ungeheure gestiegen. Deutsch-Österreichs erstes Budget weist ein Defizit von 5 Milliarden auf. Wiens erster Voranschlag hat 403 Millionen Defizit vorgesehen. Das wird nicht reichen. Es werden mehr werden. Wien wird, wie schon angekündigt, unter die Hand und Kuratel der Entente kommen. Französische und amerikanische Geldleute werden die von Rueger glänzend ausgebauten Wiener öffentlichen Institute, Straßenbahnen, Gas- und Elektrizitätswerke, Wasserwerke unter Zwangsverwaltung nehmen und die sozialistische Gemeindeverwaltung wird darüber noch heilfroh sein. Durch ihre Politik der Lohn- und Gehaltsversprechungen haben sie heute schon alle diese Institute ruiniert und Wien zur teuersten Stadt gemacht. Die Ententekuratoren werden Wien in der Hand behalten und die Löhne wieder abbauen. Sie werden die Werke wieder rentabel machen, aber sie werden sie in der Hand halten. Daraus folgt der klarste Schluß, daß Wien seine Entschlußfreiheit und Entschlußfähigkeit

verliert, daß es sich in eine Donauföderation hineinzwingen lassen muß, ja daß es ein sehr starkes finanzielles und wirtschaftliches Interesse an einer solchen Föderation hat. Darum wird Wien den Abfall der Länder verschmerzen, wenn es als eigene Republik im Verband der Donauföderation bleiben kann.

Damit muß man sich in Deutschland abfinden. Der Anschluß Deutsch-Osterreichs darf nicht von der Wiener Frage abhängig gemacht werden. Die Wiener Frage kann für sich allein gelöst werden. Die sozialdemokratische Regierung und Stadtverwaltung aber kann, wenn Wien allein bleibt, so recht nach Herzenslust das alte Liedl singen:

O du lieber Augustin
Alles ist hin, ist hin,
S'Geld ist hin,
S'G'wand ist hin,
S'Volk ist hin,
S'Land ist hin,
O du lieber Augustin!
Wien aber bleibt Wien!



Die Aufhebung des Extraordinariates

Kezereien zur Hochschulreform

Von einem noch Hoffenden



elbst in den heiligen Hallen der Alma Mater rauscht es: „Reform“, — „Hochschulreform“! Eine wichtige Sache! Und mit dementsprechend unendlicher Wichtigkeit tagen an allen Universitäten die Reformkommissionen. Sitzungen ohne Ziel und Zahl werden abgehalten, von den Senaten, von den Fakultäten, von den Extraordinarien- und von den Privatdozentenvereinigungen. Denkschriften und Reformprogramme werden ausgearbeitet und den Ministern überreicht. Sogar der Unterstaatssekretär der Universitäten im preussischen Kultusministerium greift in die Erörterung ein und veröffentlicht seine „Gedanken zur Hochschulreform“.

Vor allem eine Gruppe an den Universitäten ist zu neuem Hoffen und neuen Taten erwacht. In jedem Universitätsorganismus kennt man sie. Sie waren von jeher ein fester Bestandteil des Universitätsganzen: Die Eigengebliebenen, die Verbitterten, die altgewordenen Privatdozenten, die ewigen Extraordinarien. Nicht jeder hat Ordinarius werden können. Gewiß, mancher ist bei aller persönlicher Tüchtigkeit an der Mißgunst der Verhältnisse gescheitert, — ein Stück Tragik, wie alle Berufe es kennen. Aber meist ist es doch so, daß eben unter denen, die die akademische Laufbahn einschlagen, immer auch solche sind, bei denen es zum Ordinariat „nicht reicht“. So wie auch nicht jeder Pastor Generalsuperintendent, nicht jeder Richter Reichsgerichtsrat, nicht jeder Schulmann Rektor werden kann. Einzelne waren so weise, wenn eine Reihe von Jahren der sehnlich erwartete Ruf ausgeblieben war, daß sie rechtzeitig den Übergang in eine andere Laufbahn zu gewinnen suchten. Die meisten aber hatten diesen Augenblick verpaßt und führten nun ein bescheidenes Dasein, teils in stiller Ergebung, die Mehrzahl wohl ein wenig griesgrämig und verärgert und ein Gefühl des Verkanntseins. Im ganzen aber ein harmloses, ungefährliches Völkchen, für deren mancherlei Sonderbarkeiten immer noch die Universität das